

LandInForm

Magazin für Ländliche Räume

AUSGABE 2.22

Vorpommern tanzt _ 32

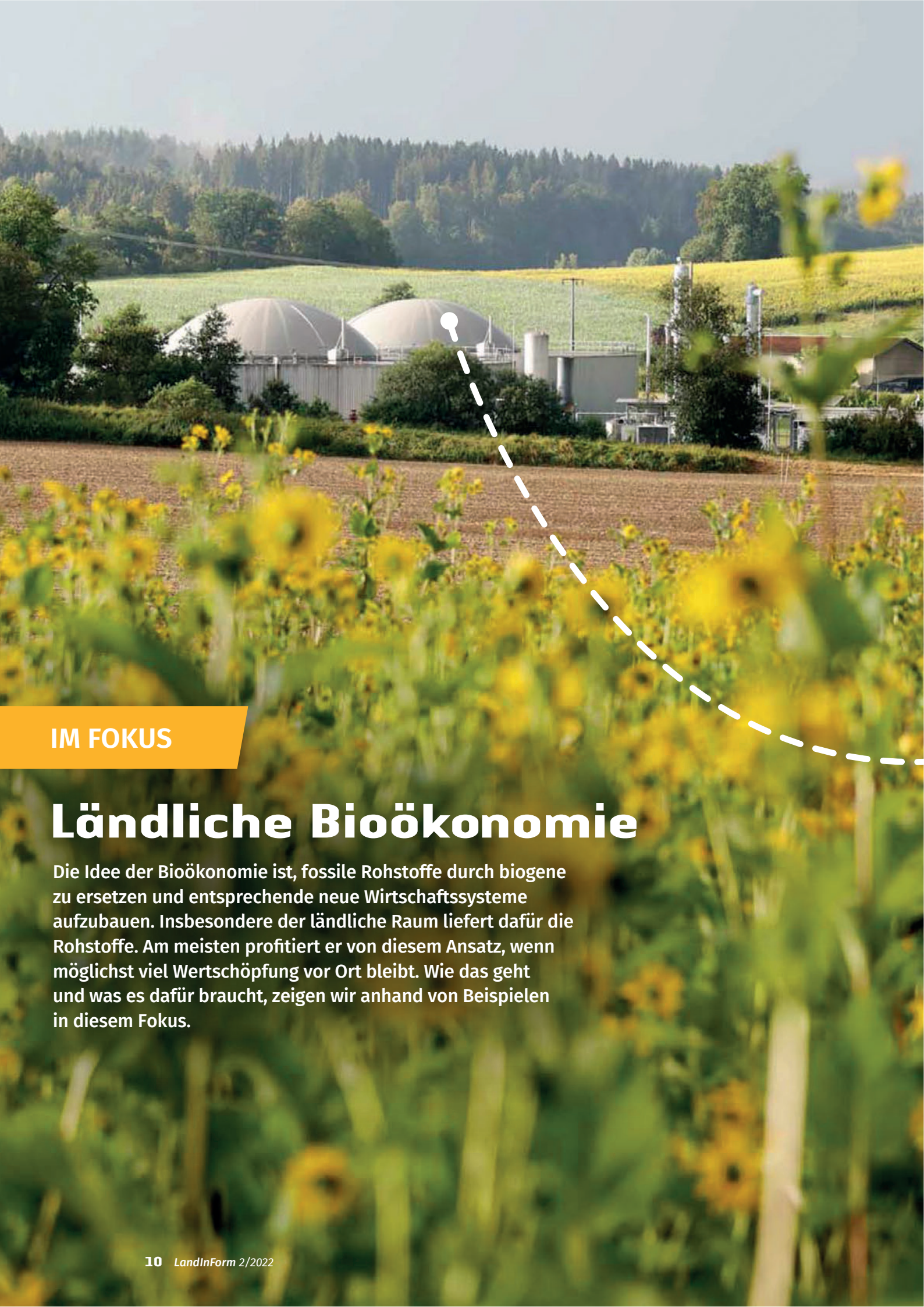
Für ein Plus an Natur _ 36

Für ein gesundes Umfeld _ 46



Ländliche Bioökonomie





IM FOKUS

Ländliche Bioökonomie

Die Idee der Bioökonomie ist, fossile Rohstoffe durch biogene zu ersetzen und entsprechende neue Wirtschaftssysteme aufzubauen. Insbesondere der ländliche Raum liefert dafür die Rohstoffe. Am meisten profitiert er von diesem Ansatz, wenn möglichst viel Wertschöpfung vor Ort bleibt. Wie das geht und was es dafür braucht, zeigen wir anhand von Beispielen in diesem Fokus.

Ländliche Bioökonomie, wie sie die Erzeugergemeinschaft des Energieparks Hahnennest mit der Durchwachsenen Silphie betreibt (siehe Seite 23): Anbau und Ernte, Extraktion der Fasern für die Papierproduktion, Vergären in der Biogasanlage. Das, was übrigbleibt, ist Dünger.



Motor für die ländliche Entwicklung

Für Land- und Forstwirte ist Bioökonomie vermutlich nur ein neuer Begriff für eine altbewährte Wirtschaftsweise. Politik und Wissenschaft sehen in ihr hingegen häufig eine postfossile industrielle Strategie. Was steckt hinter der Idee? Und welche Potenziale hat eine ländliche Bioökonomie? [VON JÖRG BÖHMER UND FRANK WAGENER]



Produktion biogener Rohstoffe auf dem Land, Verarbeitung in der Industrie, Konsum der Produkte vor allem in der Stadt – ist Bioökonomie ein „weiter wirtschaften wie bisher“ nur mit anderen Rohstoffen?



Was haben die Bioraffinerie der Biowert Industrie GmbH im Odenwald und die geplante Bioraffinerie des finnischen Unternehmens

UPM Biochemicals am Standort Leuna gemeinsam? Antwort: Beide ersetzen fossile durch nachwachsende Rohstoffe – und sind damit Beispiele für Bioökonomie. Die Raffinerie des finnischen Unternehmens soll ab Ende 2023 mit Laubholz aus regionaler, nachhaltiger Forstwirtschaft chemische Grundstoffe für die Industrie gewinnen. Die Anlage im Odenwald erzeugt aus Grassilage Dämmstoffe, naturfaserverstärkte Kunststoffe und Energie. Das Wiesengras dafür liefern Landwirte aus der Region.

Eine komplexe Idee

„Bioökonomie umfasst die Erzeugung, Erschließung und Nutzung biologischer Ressourcen, Prozesse und Systeme, um Produkte, Verfahren und Dienstleistungen in allen wirtschaftlichen Sektoren im Rahmen eines zukunftsfähigen Wirtschaftssystems bereitzustellen“ – so lautet die Definition der Bundesregierung. Die Idee der Bioökonomie beinhaltet aber mehr als den Wechsel der Rohstoffbasis. Das Wirtschaften in Kreisläufen, der Schutz biologischer Ressourcen und damit letztlich der Lebensgrundlagen stehen mit auf der (politischen) Agenda für die Wege hin zu einer biobasierten Wirtschaft. Produktideen gibt es bereits viele, wie Coffee-to-go-Becher aus Kaffeesatz herzustellen oder Autoreifen aus der Milch von Löwenzahn. Umweltverbände und andere gesellschaftliche Akteure sehen viele Entwicklungen zur Bioökonomie kritisch: Bedeuten sie schlussendlich ein „weiter wirtschaften wie bisher“ nur mit anderen Rohstoffen?

Hier kann eine „Ländliche Bioökonomie“ ansetzen: Der ländliche Raum soll nicht nur als Rohstofflieferant für industrielle Prozesse dienen, sondern verstärkt selbst die Umsetzung von dezentralen Ansätzen vorantreiben. So werden Potenziale vor Ort genutzt, Rohstoff- und Energieimporte reduziert und regionale Wirtschaftskreisläufe gestärkt. Ziel ist es, die ländlichen Räume und ihre Bürger und Unternehmen an der Wertschöpfung aus

der Nutzung regionaler biogener Ressourcen zu beteiligen. Dabei geht es nicht darum, zwischen industrieller und ländlicher Bioökonomie zu unterscheiden, sondern viel eher um die Frage, wie Aufgaben und Ressourcen verteilt und neue Geschäftsmodelle gestaltet werden können. Die Industrie bleibt ein mehr oder minder wichtiger Partner und Schlüsselakteur. Zudem gewinnen die industriellen und gewerblichen Partner durch die gezielte Kooperation mit ländlichen Räumen und deren Innovationskraft. Denn dadurch entstehen Arbeitsplätze sowohl dezentral im ländlichen Raum als auch zentral in überwiegend industriell geprägten Räumen. Im Sinne echter Stadt-Land-Partnerschaften stärken sie sich kooperativ in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung.

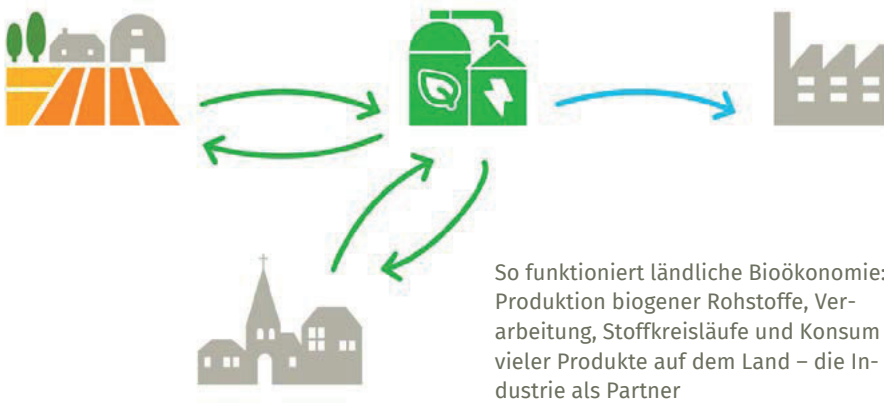
Von Graspapier bis zu Düngemitteln

Gelungene Beispiele gibt es bereits: Artenreiches Dauergrünland fällt zunehmend aus der Nutzung und muss oft teuer als Teil unserer Kulturlandschaft gepflegt werden. Den Aufwuchs von diesen Flächen für die Herstellung von Graspapier zu nutzen, kann eine neue wirtschaftliche Perspektive für den Erhalt der Biodiversität auf Grünland bieten. Dazu müssen sich Technologieentwickler, Papierindustrie und Landwirtschaft in einer kooperativen Wertschöpfungskette vernetzen und ein wettbewerbsfähiges und nachhaltiges Produkt im Markt verankern.

Die Herstellung von Düngemitteln und Faserprodukten aus Gärresten der Biogaserzeugung kann dazu beitragen, zugleich regionale Nährstoffüberschüsse zu mindern und fossilbasierte Kunststoffprodukte zu ersetzen. Derartige Ansätze, die neue Geschäftsfelder in den Blick nehmen, bieten Zukunftsperspektiven für viele Biogasanlagen in Deutschland.

Die Vorteile regionaler Kreisläufe

Abseits der stofflichen und energetischen Nutzung für Biomasse lässt sich der Gedanke einer regionalen biobasierten Kreislaufwirtschaft auch auf die Lebensmittelwirtschaft übertragen. Der Agrarstrukturwandel und die Spezialisierung ganzer Regionen haben viele Synergien im Sinne der Kreislaufwirtschaft – etwa zwischen Tierhaltung und



Auf den ersten Blick erscheinen Ideen für neue Produkte und technische Konzepte von zentraler Bedeutung zu sein. Diese sind aber nicht allein entscheidend – es gibt bereits viele gute Ideen, die mitunter auch von einer Region auf eine andere übertragen werden können. Michael Diestel, einer der Geschäftsführer und kreativer Kopf der Agrokraft, stellt es so dar: „Es gibt viele gute Ansätze für die ländliche Bioökonomie, die schon funktionieren. Wir brauchen einen ‚Katalog der guten Ideen‘. Die Leute sollen das Rad kopieren, statt es laufend neu zu erfinden!“ Entscheidend sind am Ende die einzelnen Menschen, die sich darum kümmern, dass etwas Neues entstehen kann, die Netzwerke aufbauen, Kooperation organisieren und neue Geschäftsmodelle entwickeln. Das gelingt vor allem dort, wo auch der Wille zur Kooperation auf Augenhöhe zwischen Landwirten, Unternehmen und gegebenenfalls weiteren Akteuren vorhanden ist.

Auch gesellschaftliche Aufgabe

Aber nicht selten stoßen diese Pioniere auf Widerstände oder Herausforderungen. Dezentrale Strukturen sind bei manchem Politiker weniger beliebt als der „große Wurf“ einer großen Industrieansiedlung. Und Dezentralität bedeutet einen höheren organisatorischen Aufwand. Dieser Mehraufwand muss von der Gesellschaft getragen werden. Entsprechende Fördermechanismen, die Vernetzung und „peer-to-peer learning“, also die Weitergabe von Erfahrung, unterstützen, sind eine Investition, die sich in vielen Fällen schnell auszahlen wird. Gefragt sind hier sowohl die regionalen Wirtschaftsförderungsgesellschaften als auch Bund und Länder.

Es gilt, die Bioökonomie als Innovationsmotor für den ländlichen Raum zu etablieren. Allerdings gelingt dies nur, wenn alle relevanten Akteure an einem Strang ziehen. Leuchtturmprojekte inspirieren weitere Vordenker sowie Nachahmer, die dann den Weg in die Fläche bereiten. ■

Pflanzenbau – unwirtschaftlich gemacht. Dieser Verlust traditioneller regionaler und kooperativer Kreisläufe ist vor allem einem zunehmenden Überangebot billiger fossiler Energie mit Beginn der Industrialisierung geschuldet. Regionale Wirtschaftssysteme wurden durch globale Märkte abgelöst, die in hohem Maße von minimalen Transportkosten abhängen. Im Umkehrschluss bedeutet das: Wenn die Energie teurer wird, gewinnen regionale Ansätze wieder an Attraktivität. Wie man an den Ausschlägen auf den globalisierten Energie- und Rohstoffmärkten in der jüngeren Zeit sehen kann, sind neben dem reinen Preis nun Aspekte wie Verlässlichkeit und Versorgungssicherheit, aber auch Nachhaltigkeitskriterien gute Argumente für mehr Regionalität und ein biobasiertes Wirtschaften. Wie kann man diese Entwicklung fördern?

Dazu bedarf es neuer Netzwerke und Partnerschaften. Die Pahren Agrar Kooperation ist ein Beispiel: Moderne Marktfrucht- und

Veredelungsbetriebe, Energieproduzenten sowie Unternehmen aus dem vor- und nachgelagerten Bereich wollen Synergieeffekte nutzen und zentrale Funktionen bündeln. Die Kooperation agiert im Einzugsgebiet der Talsperrre Zeulenroda in Ostthüringen. Zu ihrem Leistungsspektrum gehören Land- und Energiewirtschaft sowie der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und die stoffliche Nutzung von Biomasse. Ein weiteres Beispiel ist die Agrokraft GmbH im Landkreis Rhön-Grabfeld. Sie folgt dem Leitspruch von Friedrich-Wilhelm Raiffeisen: „Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele.“ und versteht sich als Entwickler für die Region (siehe dazu auch Seiten 18-19).

SERVICE:

Zum Weiterlesen:
www.laendliche-biooekonomie.de
www.stoffstrom.org



KONTAKT:

Jörg Böhrer
 Hochschule Trier – Umwelt-Campus Birkenfeld
 Institut für angewandtes Stoffstrommanagement – IfaS,
 Biomasse und Kulturlandschaftsentwicklung
 Telefon: 06782 17-2626
j.boehmer@umwelt-campus.de
www.umwelt-campus.de



Sind Stadt und Land schon Partner?

Kunststoffe nicht mehr aus Erdöl, sondern aus Spargelschalen herzustellen, klingt hip. Die Verbindung zum ländlichen Rohstoff lässt sich dabei vielleicht noch erahnen. Wie ist das bei einem Allgemeingut wie Wasser? Schätzt man es im urbanen Raum, dass das Land es liefert? Kann die Bioökonomie zu mehr Wertschätzung beitragen?

Frank Wagener ist beim Institut für angewandtes Stoffstrommanagement an der Hochschule Trier tätig. Er war im Projekt „Ländliche Bioökonomie“ beteiligt und arbeitet derzeit im Projekt „WERTvoll“ an einer kooperativen Landnutzungsstrategie für Leipzig und das angrenzende Wurzener Land.
<https://wertvoll.stoffstrom.org/>

„Herr Wagener, was liefert das Wurzener Land der nahegelegenen Großstadt Leipzig?
Ein bisschen Gemüse, beispielsweise Zwiebeln, Kartoffeln, sauberes Trinkwasser, sehr viel Landschaft, effektiven Klimaschutz, Erholung und Inspiration.

Das ist eine typische Stadt-Land-Beziehung. Was fehlt Ihnen?
Es gab keine Kooperation im Sinne einer echten Partnerschaft. Ein Bürgermeister erzählte uns, wie er per Zufall davon erfahren hat, dass die Stadt Leipzig in seiner ländlichen Gemeinde Flächen für Ausgleichsmaßnahmen kaufen wollte. Die Großstadt verstand sich als Marktmacht, die das, was sie benötigt, erwirbt. Wir haben im Projekt zwei Stabsstellen eingerichtet, damit die Stadt- und Land-Verwaltungen zukünftig auf Augenhöhe kommunizieren, und die Bürgermeister unterstützen uns dabei.

„Kommunen sind die, die etwas bewegen können.“

Also geht es darum, dass die Kommunen zusammenarbeiten?

Es ist ihre Aufgabe, Wirtschaft und Landschaft zu entwickeln. Die Wasserwerke der Stadt Leipzig haben das Wassergut Canitz im Wurzener Land gekauft, um vom Wasser zu profitieren, das sich dort bildet. Wasser verbindet Stadt und Land und ist Teil der Bioökonomie. Denn die Art der Landbewirtschaftung ist ausschlaggebend für die Wasserqualität. Die Leipziger Wasserwerke zahlen regionalen Landwirten, die wasserschonend wirtschaften, Prämien. Das ist auch andernorts üblich. Wenn die Betriebe zudem auf Ökolandbau umstellen, sind die Entgelte noch geringer.

Dazu müssten sie neue Absatzwege einführen.

Das Wassergut vermarktet die Produkte seiner wasserschonend bewirtschafteten Flächen an kleine regionale und Unverpackt-Läden. Auch kleinere Bio-Betriebe und Solidarische Landwirtschaften wirtschaften so. Aber in unserem derzeitigen Abnahmesystem ist es für große Betriebe günstiger, Kartoffeln oder Bullen 800 Kilometer weit durchs Land zu fahren, als sie vor Ort zu vermarkten, weil die regionalen Strukturen fehlen. Die Umweltkosten trägt dabei die Gesellschaft. Größeres Potenzial für wasserschonend erzeugte Produkte sehe ich in der Außerhausverpflegung in kommunalen Einrichtungen wie Kitas, Schulen, Betrieben und Seniorenheimen. Dort kann man über Herkunft und Zusammenhänge informieren.

Regionale Speisen zu berücksichtigen, ist eine Herausforderung für die Vergabe. Was können die Kommunen noch tun?

Sie sind die, die etwas bewegen können: Wir wurden mit dem Projekt WERTvoll im Wurzener Land tätig, weil uns die vier Gemeinden dort beeindrucken. Sie haben sich zusammengeschlossen, um das Beste aus ihren gemeinsamen Ressourcen herauszuholen. Ein Thema war, die Energieversorgung umzustellen. Wir kombinieren es mit der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie und haben dazu ein Pilotprojekt für eine Gewässerrenaturierung entworfen. Der erste entsteht auf dem Land, ein Zwilling in Leipzig: Entlang eines Baches oder Flusses wird ein Agroforststreifen angelegt, die Pflanzung dient dem Gewässerschutz, das Holz der Wärmenutzung und der Landbewirtschaftende erzielt einen Erlös.

Was braucht es, damit so etwas gelingt?

Wir haben eine Netzwerkanalyse gemacht, um herauszufinden, wo Verbindungen zwischen Akteuren fehlen. Bei Einzelnen ist viel Wissen vorhanden. Zu unseren Zukunftswerkstätten in Leipzig und in Wurzener haben wir die eingeladen, die voneinander profitieren können. So ist beispielsweise eine Wertschöpfungskette zwischen dem Wassergut, einer Mühle und einer Bäckerei entstanden.

Herr Wagener, vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Anja Rath. ■